

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Vollstimme, Frankfurt a. M.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7495, 7496, 7437.

Vollstimme

Inserate:
Die Gesellsch. Petzsch & Co. Kgl. Hof-
buchdruckerei, bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die ständige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluß der Inserat-Nachnahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfach 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quack, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Moler.—
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., Smith in Frankfurt am Main.

Nummer 162 **Donnerstag den 13. Juli 1916** **27. Jahrgang**

Die Schlacht am Stochod.

Die schwedische Neutralität durch die Russen verletzt.

Litauische Klassenkämpfe.

Von den sozialen Strömungen und Kämpfen in Litauen ist in Deutschland bisher wenig bekannt geworden. Obwohl die moderne Arbeiterbewegung Litauens noch auf schmalen Füßen steht, übte sie im Lande doch schon beachtenswerten Einfluß aus. Die Eigenart der Verhältnisse brachte es mit sich, daß die sozialen Kämpfe in Litauen einen Hauptstoß zu allerdings winzigen Reformen abgaben. Andererseits ließ die an sich verhältnismäßig kräftige demokratische Bewegung Litauens auf heftigen Widerstand, weil Rußland hier nicht nachgeben konnte oder wollte, um nicht dem übrigen, dem Meisten des Landes, ein schlechtes Beispiel zu geben. Mehr Freiheit in Litauen hätte überall zu gleichen Anbrüchen gereizt. Das sollte vermieden werden. Trotzdem: der starke demokratische Zug in Litauen darf auf Beachtung Anbruch machen. Ueberdies kann die zukünftige politische Gestaltung in allen russischen Gebietsteilen vornehmlich in den Westländern Litauens erhöhte Bedeutung geben. Aus diesen Gründen dürfte eine kurze Darstellung der litauischen Bewegung einiges Interesse erregen.

Die wirtschaftlichen Kräfte Litauens sind noch gebunden. Die Agrarverhältnisse verhinderten bisher ihre Entfesselung. Die große Masse des litauischen Proletariats besteht aus Landarbeitern. Von einer Industrie sind erst Anfänge vorhanden. Die Landwirtschaft arbeitet nach Altväterweise mit einfachen Mitteln. Der Erfolg ist daher gering, so gering, daß das fast ausschließlich Ackerbau und Viehzucht treibende Land nicht einmal Brotgetreide genug erntet, um die eigene Bevölkerung zu ernähren. Sie bedarf der Einfuhr aus der Ukraine. Ein modernes Bürgertum, das größeren politischen Einfluß ausüben könnte, hat Litauen noch nicht aufkommen lassen. Die Bevormundung des feudalen Großgrundbesitzes hält wie betonierte Schutengraben und mächtige Stachelstrauchwerke jeden Angriff auf die wirtschaftlich rückständigen Zustände ab. Nicht nur die gewerbliche und industrielle Entwicklung, sondern auch das Aufkommen einer modernen Landwirtschaft wird verhindert.

Obwohl auf Litauen der durch polnische Bestrebungen verschärfte Druck des Auslands lastet, hat das Volk seit Jahrhunderten für seine politische Selbstständigkeit, für seine Sprache und seine eigene Kultur gekämpft, und in dem Ringen mit den verbündeten Gewalten Unmengen von Opfern gebracht. Das litauische Volk hat viel gelitten; das sichert ihm ein Ruhmesblatt in der Geschichte der sozialen Kämpfe. Der Druck, der auf Litauen lastete, die Verfolgungen, die seine Sehne erduldeten, hat bei den Litauern ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt. Viele Litauer beherrschen ihre Mutterprache nicht; die Politik der polnischen Großgrundbesitzer nahm sie ihnen, trotzdem fühlten sich alle litauischen Abkömmlinge als Litauer, nie als Polen. Gegen die Kolonisierungsbestrebungen, die nicht nur mit geistigen, Pässen, sondern mit der ganzen Wucht der wirtschaftlichen und politischen Macht der herrschenden polnischen Oberschicht geführt wurde, wehrten sich die Litauer schon vor der Einnahme Litauens in Rußland. Seit 100 Jahren liegen die Litauer mit zwei Gegen ihrer Selbstständigkeitsbestrebungen in Fehde. Sie strecken sie die Waffen!

Die Arbeiterbewegung Litauens wuchs allmählich aus nationalitistischen Bestrebungen heraus. Mit der Selbstständigkeitsbewegung fühlt sie sich auch immer noch in gewissem Sinne verbunden. In der politischen Befreiung Litauens, in der Befreiung der Mutterprache und litauischen Kultur erblicken die Arbeiter das Hauptmittel, die wirtschaftlichen Kräfte des Landes zur Entfaltung zu bringen und damit auch den Boden vorzubereiten, auf dem eine moderne, sozial und kulturell vorwärts treibende Arbeiterbewegung gedeihen kann.

Solange die Bauern noch in Leibeigenschaft schmachteten, bemühten sich die Grundbesitzer um die Entfaltung einer litauisch-nationalistischen Bewegung, die Bauern unterstützten sie in dem Glauben, damit ihre eigene politische und wirtschaftliche Befreiung zu erwirken. Sobald die herrschenden Schichten die Absichten der Bauern erkannten, kühlte ihr nationalitistisches Feuer ab. Man förderte sogar die Kolonisierungs- und später vielfach auch Russifizierungsbestrebungen. Sowohl in der Herrschaft Polens wie in der Rußlands erblickten die Grundbesitzer einen sicheren Ankergrund ihrer Vorrechte. Deren Erhaltung deutete ihnen wichtiger als ein politisches Selbstständigwerden Litauens. Zudem war ein großer Teil des Großgrundbesitzes in polnische Hände übergegangen. Aus Klasseninteresse, das stärker wirkte als ihr Nationalgefühl, gingen auch die litauischen Grundbesitzer zur polnischen Partei über. Die Bauern übernahmen die politische Erbschaft des Großgrundbesitzes. Sie verfochten die Idee eines selbstständigen Litauens mit demokratischer Verfassung. Der demokratische Grundgedanke hat sich in der litauischen nationalen Be-

wegung erhalten. Nur dort, wo der Bauernbesitz den Großgrundbesitz stark verdrängt hat, wie in Teilen Westlitauens, wo aber die Bauern die soziale Oberschicht darstellen und wo ihnen in den Landarbeitern und der städtischen Arbeiterbevölkerung eine untere soziale Schicht aufwärtsstrebend gegenübertritt, wendet sich auch der Bauer gegen die Demokratie. Rußland versucht die nationalitistische Bewegung mit Gewalt zu unterdrücken. Die litauische Sprache wurde verboten, gegen politisch Verdächtige wüteten Polizei, Verwaltungspraxis und Gerichte mit Mißhandlungen, wirtschaftlicher Vernichtung, Einberufungen, Verbannung und Todesstrafen. Massenhafte wüsten Litauer aus. Viele suchten und fanden in Amerika eine neue Heimat, von wo aus sie die litauisch-nationalistischen Bestrebungen nach Möglichkeit unterstützen. Obwohl man das beste Werbemittel, die Mutterprache, öffentlich wenigstens weder in Rede noch in der Schrift benutzen konnte, blieb die nationale Unterströmung doch lebendig, sie gewann sogar an Kraft und Ausdehnung. 1831 und 1862 kam sie in Aufständen zum Ausdruck, die jedoch von Rußland blutig unterdrückt wurden. Murawjow und Kaufmann, die Denker Polens, errichteten ein Schreckensregiment, um die national-litauischen Ideen vollständig zu erstickten. Aber der tollste Wüterich blieb nur die Flamme auf der Oberfläche aus, das Feuer griff weiter, es drang in die Tiefe und in die Breite.

Die Bauernbefreiung im Jahre 1861 hatte immerhin eine etwas größere politische Bewegungsfreiheit im Gefolge. Mochte man die litauische Sprache verbieten, auch mit der polnischen ließ sich litauisch verwechseln; mochte man litauische Bücher verbrennen, ihre Verbreitung als schweres Verbrechen ahnden, die Litauer lasen öffentlich polnische Schriften, insgeheim die aus Breiten hereingeschmuggelten litauischen Bücher und Zeitungen. Mit Fälschen und Gebetsbüchern wurde begonnen; bald folgten nationalitistische Flugblätter und Zeitungen, die den Gedanken eines freien demokratischen Litauens in die Masse trugen. Die russischen amtlichen Erhebungen über die Verbreitung der litauischen Sprache sind nicht einwandfrei. Auch dann noch, als das Sprachverbot aufgehoben worden war, hörten die Verfolgungen und Schikanen gegen Litauer nicht auf. Um sich keinen Scherereien auszuweichen, nicht den Zorn des polnischen Herrn zu erregen, nicht des Gendarmen Aufmerksamkeit auf litauische Agitation zu lenken, unterließen viele Litauer, bei den Erhebungen anzugeben, daß sie ihre Mutterprache beherrschten.

In manchen Gebieten Rußlands trieb die sogenannte Bauernbefreiung die Befreiung von der Scholle fort, als vollständig bestellte „freie Arbeiter“ wanderten sie in die Fabriken. Sie konnten die Abgaben, die auf dem Lande lasteten, das sie und ihre Väter bearbeitet hatten, nicht aufbringen, darum zogen sie vor, als Proletariat in die Städte zu ziehen. In Litauen brachte sich eine verhältnismäßig große Zahl von befreiten Bauern wirtschaftlich in die Höhe. Die soziale Schicht der Bauern, der ein hartes Gefühl für Klasseninteressen eigen, schloß sich alsbald in wirtschaftlichen Organisationen zusammen. Diese Organisationen wurden aber auch mittelbar und unmittelbar die Zentren, in denen der Strom der nationalitistischen Bewegung dahin brannte. Mit dem Aufkommen und der Erstarkung einer neuen Schicht, die sich zwischen Großgrundbesitzer und Arbeiter sowie städtisches Kleinbürgertum schob, erwachten jedoch auch die Gegensätze innerhalb der bisher ansehnlichen nur nationalitistisch vorwärts getriebenen Masse. Die Scheidung begann.

Die Großgrundbesitzer hielten nur polnischen Partei, unterstützten aber auch mit allen Kräften alle russischen Bestrebungen zur Niederhaltung national-litauischer Bewegungen. Diese Gruppe erfreute sich der Hilfe des größten Teils des Klerus, vorwiegend der höheren Geistlichkeit. Auch in den Städten fanden die Grundbesitzer wertvolle Stützpunkte. Zum Teil hatten sie hier sich angelagert, viele ihrer Abkömmlinge oder ihnen durch Heirat verwandtschaftlich Verbundene waren in freien Berufen oder in der Verwaltung tätig und leiteten überall ihren Einfluß gegen litauische und demokratische Strömungen ein. Ein anderer Teil des städtischen Bürgertums, soweit es von den Bauern abstammte, verstärkte deren Einfluß und nationales Wollen. Sollte sich jedoch die Bauernschaft zur sozial und wirtschaftlich herrschenden Oberschicht aufgeschwungen, dann trat sie den liberalen Fortsetzungen des demokratischen Bürgertums und den Bestrebungen der Arbeiter entgegen.

Die Revolution im Jahre 1905 trug viel zu weiterer Klärung und Scheidung bei. Bereits im Jahre 1896 griff ein Teil der Arbeiterkraft und des städtischen Kleinbürgertums als sozialdemokratische Partei in die sozialen und politischen Kämpfe ein. Sie steht zum Exekutivprogramm und forderte verfassungsmäßig ein freies Litauen auf vollständig demokratischer Grundlage. Diese nationale Forderung gina den bürgerlichen Gruppen zu weit; man wollte sich damit be-

gnügen, von Rußland die politische und rechtliche Gleichstellung mit den übrigen Ländern Rußlands zu fordern. Auf einem während der Revolutionszeit in Wilna abgehaltenen Kongress bekannten sich jedoch sämtliche bürgerlich-demokratische Gruppen zu der sozialdemokratischen Forderung, zur Vorbereitung der Westländer von Rußland und der Selbstständigkeit Litauens als demokratische Republik. Nachdem Rußland die Bewegung mit eisernen Fäusten niedergeschlagen, viele ihrer Leiter in die Verbannung und ins Grab gebracht hatte, stand die Sozialdemokratie wieder allein. Mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Programmen geriet sie naturgemäß immer mehr in Gegensatz zu den bürgerlichen Parteien, die, zufrieden mit den fargen politischen Freiheiten, die die Revolution gebracht hatte, nach den bestehenden Zuständen sich einzurichten begannen und in der erklarenen Arbeiterbewegung vielfach einen schlimmeren Feind erblickte als in Rußland.

Jetzt treten die nationalen Wünsche und Bestrebungen wieder stärker hervor. Was kommen wird, ist noch ungewiß, aber die Arbeiterbewegung sieht den kommenden Ereignissen mit dem Bewußtsein entgegen, daß ihr weitere heftige und erschwerende Kämpfe bevorstehen. W. L. D. I. I.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 12. Juli. (W. L. D. I. I.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die am 10. Juli nachmittags eingeleiteten Kämpfe beiderseits der Straße Davaume-Albert, Contalmaison und am Walde von Namach, sowie neue Gefechte im Waldchen von Trönes und südlich davon werden mit erbitterter Heftigkeit fortgesetzt. Südlich der Somme haben die Franzosen bei einem großangelegten Angriff auf der Front Belleu-Soncourt eine empfindliche Schlappe erlitten, der Angriff ist in unserem Feuer vollkommen zusammengebrochen, ebenso staketen schwächere gegen La Maisonnette-Sarlez angelegte Kräfte unter großen Verlusten in die Ausgangsstellung zurück.

An mehreren Stellen der Champagne-Front, so östlich und südlich von Reims und nordwestlich von Aisne, ferner nordwestlich von Flixes wurden französische Teilangriffe abgelehnt.

Im Maasgebiet spielten sich links des Flusses nur kleinere Kämpfe ab. Rechts des Flusses haben wir unsere Stellungen näher an die Werke von Souville und Lanée herangeschoben und dabei 39 Offiziere, 2106 Mann zu Gefangenen gemacht. Starke Gegenangriffe wurden glatt abgewiesen.

Deutsche Patrouillen-Unternehmungen südwestlich von Dixmude, südwestlich von Cerny (Bône-Gebiet) und östlich von Wettershausen hatten Erfolg.

Ein englischer Doppeldecker wurde bei Athies (südlich von Peronne) in unserer Linie zur Landung gezwungen, ein feindliches Flugzeug wurde bei Zoherecourt, ein in unserem Abwehrfeuer bei Chantancourt ab. Bei Domhale (westlich der Maas) wurde ein Fesselballon durch unsere Flieger abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein Uebergangsversuch schwächerer russischer Kräfte über die Düna westlich von Friedrichstadt und Angriffe südlich des Narocz-Sees wurden vereitelt.

An der Stochod-Front ist die Lage im allgemeinen unverändert. Russische Abteilungen, die sich bei Janowla auf dem linken Ufer festzusetzen versuchten, wurden angegriffen; kein Mann von ihnen ist auf das Südufer entkommen. Hier und an der Sahn Roswel-Rowno wurden gestern noch über 800 Mann gefangen genommen. Die Kuckente der beiden letzten Tage am Stochod beträgt außer einer Anzahl Offiziere 1932 Mann und 12 Maschinen-gewehre.

Unsere Fliegergeschwader haben ihre Angriffstätigkeit östlich des Stochod fortgesetzt; ein feindlicher Fesselballon wurde abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Seeresultierung.

Die Kämpfe am Stochod.



Die Schlachten an der Somme.

Der Schwerpunkt der Kämpfe der letzten Tage lag in der Ancre-Gegend, wo die Engländer neuerlich ungeheure Truppenmengen zum Angriff ansetzten. Sie scheinen entschlossen, rücksichtslos Tausende und Abertausende zu opfern, um den Erfolg zu erzwingen, der bisher ausgeblieben ist. Unaufhörlich folgen sich auf diesem nördlichen Schlachtfeld zwischen Ovillers und Troneswald Stöße und Gegenstöße. Der heldenmütigen Widerstandskraft unserer Truppen sind hier Aufgaben gestellt, die zu den schwersten des ganzen Krieges gehören.

Vor Verdun.

Der Vertreter der britischen Presse im französischen Hauptquartier meldet vom 9. Juli: „Man kann das volle Maß und den Heroismus des französischen Widerstandes bei Verdun nur ermessen, wenn man sich die Stärke der deutschen Artillerie vergegenwärtigt, die gegen die französische Festung konzentriert ist. Gegen diese beispiellose artilleristische Stärke haben die Franzosen Verdun seit mehr als vier Monaten gehalten.“ Das klingt beinahe so, als wenn nunmehr ein Gebot nicht mehr möglich und beabsichtigt wäre. In der Tat zeigt der gestrige deutsche Tagesbericht, daß unsere Truppen sich bei Souville und Raucourt unter Gefangennahme nicht unerheblicher Truppenkörper des Gegners weiter an die Frontalbefestigungen von Verdun herangebracht haben. Da sie von der „beispiellosen Stärke“ unserer Artillerie weiter unterstützt bleiben, mag die französische Panik schon begründet sein.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 12. Juli. (M. B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage erfährt auch gestern keine Veränderung. Auf der Südkarpaten, südöstlich von Mikuliczyn, schlugen unsere Truppen sieben russische Vorstöße zurück. Auch am unteren Stochod scheiterten abermals mehrere Angriffe des Feindes. Die am Stochod kämpfenden verbündeten Streitkräfte haben in den letzten zwei Tagen 2000 Mann und 12 Maschinengewehre eingebracht. Bei Dbertyn in Ostgalizien schied ein österreichisch-ungarischer Piloter ein russisches German-Flugzeug ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Südöstlich des Sugana-Tales schlugen unsere Truppen gestern vormittag einen starken italienischen Angriff gegen den Monte Rasta ab. Die feindliche Infanterie, die auf kurze Entfernung liegen blieb, wurde durch unser flackerndes Artilleriefeuer gezwungen, in den Abendstunden weiter zurückzugehen, wobei

sie über 1000 Mann verlor. An allen anderen Fronten blieb die Geschützartillerie in den gewöhnlichen Grenzen. Einer unserer Piloter besetzte das Ser-Arsenal von Spezia mit Bomben und führte hierauf wohlbehalten zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Dnjestra Geschützfeld.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
H. Kaiser, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 11. Juli früh haben drei italienische Zerstörer die Stadt Patenja aus sehr großer Entfernung kurze Zeit beschossen, zwei Priesthäuser und den Turm der Landtagsgebäude beschädigt. Sonst kein Schaden. Niemand wurde verletzt. Unsere Abwehrbatterien haben Treffer erzielt, worauf die Zerstörer sofort abfuhr. Nachmittags haben einige unserer Zerstörer auf die Stadt Ravenna und die Batterien von Corfini Bomben abgeworfen und sind trotz sehr heftigen Abwehrfeuers unverletzt zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Das bisherige Ergebnis der russischen Offensive.

Wird nach seinem vorläufigen Stand in der „N. J. Ztg.“ wie folgt dargestellt:

Der Stoß der russischen rechten Flügelarmee wirkt in Polenien die österreichisch-ungarischen Truppen in verhältnismäßig kurzer Zeit an und über den Stützpunkt, bringt das polnische Festungsbereich wieder in eigenen Besitz und gewinnt zwischen Stützpunkt und Bug weiteren Raum. Unter dem Druck der russischen Zentrumsarmee gibt die Heeresgruppe Bothmer zwischen Strypa und Aleksein Bereich die Vorstellungen preis, leistet aber in der Hauptstellung einen vorläufig nicht zu brechenden Widerstand. Die russische linke Flügelarmee zwingt südlich des Dnjestr die Armee Pflanz zum exzentrischen Rückzug und gelangt in Verfolgung dieses mit ihrem äußersten linken Flügel in der Bukowina über Simpolow an die nach Ungarn führenden Karpatenpässe, mit der Mitte westlich über Kolomea hinaus, mit dem Flügel rechts auf der südlichen Dnjestrseite bis gegen die Stypocinmündung. Ihr weiteres Vordringen in den genannten Richtungen, besonders aber in der letzteren, muß unfehlbar zu einer Planke-ja Rückenbedrohung der deutsch-österreichischen Stützstellung führen.

In Anbetracht dieser ersten Ergebnisse verlegt die russische Operationsleitung den Hauptnachdruck auf die linke Flügelarmee. Ob das schon bei den operativen Vorbereitungen durch entsprechende stärkere Artilleriepositionen geschehen ist, oder erst im Verlaufe der

Kämpfe ein Weichen. Aber dann kam der Morgen, wo niemand mehr anhielt, keiner mehr einen Blick in die Zeitung warf. Zusammengekauert, Kopf mit geklemmtem Kopf und starrem Auge wie die Verurteilten, so saßen die Chauffeure an ihrem Steuer. Niemand rief und mehr ein „Altechen“ zu. Da begriffen wir, daß sich etwas vor Verdun ereignete.

Am 20. Februar fuhren die ersten schweren Erschöpfungsgeschichten heran und seltsam Abend ritten 300 Postautos über die Straße, die zwei Regimenter, 6000 Schütze, heranbrachten. In aller Eile gegen die Franzosen zahlreiche Kanonen zusammen, aber die Deutschen mußten ihrer eine unbekannte Zahl haben. 300 000 Granaten fielen auf den Wald von Gures, auf Baumont, auf Gravellois. Die Telefonkabel waren sämtlich zertrümmert. Die Bäume entwurzelte, die Häuser zertrümmert. Das Getöse war so schrecklich, daß man sich nur noch mit Zeichen untereinander verständigen konnte. Die menschliche Stimme zu vernahmen, war nicht mehr möglich, die Trompete, die zum Angriff blies, war nicht zu hören und ebenso wenig die Befehle der Kommandierenden. Es war der reinste Hexensabbat. Gräben, Redouten, Minenanlagen, Unterstände, Drahtverhaue, alles wurde kurz und klein geschossen. In der Nacht vom 22. mußten die Franzosen sich auf Samogneux zurückziehen und drei Kilometer dem Feind überlassen. In derselben Zeit aber gruben die 6000 Schütze, die vor zwei Tagen in höchster Geschwindigkeit die Straße nach Verdun zurücklegten, in aller Eile eine dritte Verteidigungslinie. Die Franzosen hatten so viele Kanonen und doch noch nicht genug, hatten so viele Laufgräben, die doch noch nicht hinreichten. Und wieder ging es zurück, über Douaumont hinaus. Den 6000 Schützern blieben nur sechs Tage, ihre Arbeit zu vollenden. Und immer neue Kanonen, immer mehr Munition wird auf der Straße herangefahren, damit den Franzosen ein Wunder gelänge und sie der Artillerie des Gegners standhalten könnten. Allen Pferden ist der Leib aufgeschliffen. Da müssen die Leute sich vor die Kanonen spannen. Mit der Weite im Munde haben sie bis in die vordersten Linien geschafft. Immer weiter greift der Kampf um sich, auf das linke Ufer der Mosel, gegen den Toten Mann, auf die Moselhöhe, nach dem Pfefferberg hin, über die Moereebene bis nach Saar-Damloup. Douaumont wird verloren, wieder erobert, wieder verloren und noch einmal genommen, ohne daß der Kampf darum aufhört. Und die Straße stellt die Scharen der Verbundenen von Douaumont entlangziehen. Sie steht die Reserven vorüberziehen und nach dem Toten Mann abmarschieren. Der Feind dringt durch den Naben-

Operationen und nach Abgabe der erreichten Resultate durch Kraftüberziehung oder Zufuhr von rückwärts, läßt sich zurückziehen. Jedenfalls ist die Kavalleristische Hauptkraft schon von Haus aus auf dem linken Flügel der Heeresgruppe positioniert worden. Auch hat die offensivste Agentierung der russischen linken Flügelarmee zur Folge gehabt, daß Teile der Heeresgruppe Bothmer dazu verwendet worden sind, auf dem rechten Ufer des Dnjestr, etwa in der Höhe der Jkta-Platzmündung, dem russischen Vormarsch entgegenzutreten. Dazu ist als weitere noch gekommen, daß man deutsch-österreichischerseits begonnen hat, die so lange behauptete Stützstellung zu räumen und die Verteidigungslinien der Heeresgruppe Bothmer gegen die Jkta-Lipa zurückzuziehen. Bestimmend hierfür wird zwar nicht nur die von der linken russischen Flügelarmee her drohende Plankeungsgefahr, sondern auch der frontale Druck der russischen Zentrumsarmee gewesen sein. Durch das Eingreifen der deutschen Heeresgruppe Linningen aus nördlicher und nordwestlicher Richtung gelingt es, die Offensive des russischen rechten Flügels am Stützpunkt und dem Bug zum Stehen zu bringen. Da es glückt für einige Zeit, einzelne russische Kräftegruppen wieder in östlicher Richtung zurückzubringen.

Doch nötigen die allgemeine Lage und die besondere in der Mitte und am südlichen Flügel sowie aller Bahndienstleistungen nach große, inwieweit bei der russischen Flügelarmee rechts eingetrossene Verstärkungen zu einer Frontverlängerung, d. h. zu einer Durchdringung der bei Czartorysk so weit vorgeschobenen und damit zu stark exponierten Kampfgruppen in westlicher Richtung.

Das geschah zuletzt bis hinter den Stochod, nachdem die Schweizer Post keine Ueberblick schon veröffentlicht hatte. Dort dauerten in den letzten Tagen die Kämpfe noch an. Der russische Heeresbericht von Dienstag selbst stellt fest, daß wir dort mächtige Verstärkungen mit starker Artillerie vorgeschoben haben und „hartnäckigen Widerstand“ leisten. Die bestehende Karte veranschaulicht im einzelnen den Schauplatz dieser Bewegungen, die russischerseits von Czartorysk über den Stochod nach Kowel streben. Nach Meldungen aus Kopenhagen sind auf der Linie Saray-Kowel zahlreiche große Feuerbrünste ausgebrochen, die die Erde vernichten und die Bewegungen der russischen Truppen in fühlbarer Weise behindern.

Die neue Kosakenartillerie der Russen.

Ueber die neuen Angriffsmethoden, die die Russen in der Schlacht zwischen Dnjestr und Pruth anwenden und die die Erklärung für ihre scheinbar ganz sinnlosen Weiterzügen gegen gedachte Infanterie bieten, teilt ein Weltkriegsreporter dem Berichterstatter des „Berl. Tagbl.“ folgendes mit:

Die russische Schwarmlinie schiebt sich auf 3500 Meter an unsere Frontlinie heran und schaukelt sich liegend neugierig Erdbeben. Während sich nun unsere Artillerie auf sie einrichtet, erscheinen hinter den Schützen Kosaken. Die in voller Karriere und den Kopf auf den Pferdehals geduckt zwischen der Infanterie hindurch nach vorwärts galoppieren. Es sieht aus, als ob die Reiter in gewaltiger Attacke unsere Hindernisse und Gräben überrennen wollen, und zu wiederholten Malen sind sie denn auch in der Höhe des Gefechtes direkt in die Drahtverhaue gerast, die sie im Verein mit unserer Schnellfeuer massenhaft zu Fall und zu Tode brachten. Befehl und Regel aber ist es, daß die Kosaken anderthalb tausend Meter vor unseren Gräben absteigen und sich in Feuerstellung niederwerfen. Ihre kleinen, guten, gut abgerichteten Pferde legen sich auf den Fufs ebenfalls und gewähren ihren Herren dadurch eine lebende Deckung. Die Kosaken sind mit Karabinern und Gewehren ausgestattet, so daß sie sofort das Feuergefecht aufnehmen können. Auf diese Weise hat der Gegner den Angriff gleichsam mit einem Sprung 2000 Meter vorgezogen....

In ähnlicher Weise dienen die Kosaken auch bei den Flußübergängen als bahnbrechende Vorhut. Ausgewählte Leute, durchweg erprobte Schwimmer, werfen sich stillerhand in den Fluß, wobei sie Waffen und Munition entweder zu Bündeln verschmürft auf dem Kopf tragen oder auf einem Miniaturfloß hinter sich herziehen. Die Pferde schwimmen an ihrer Seite. Auf dem anderen Ufer gelandet, suchen die Kosaken teils unsere rückwärtigen Verbindungen durch Ueberfälle von Trainschlössern, Sprengung von Brücken und Bahngelassen zu untergraben, teils vorbestimmte Uebergangsstellen von unseren Schützen zu befreien, um so den russischen Pionieren den Weidensbach zu ermöglichen. So haben Kosakengruppen Pruth, Czernomoss, Wolawa, Strypa und selbst den breißeitenden Dnjestr durchschwommen, ebenso wie im Norden Jkta, Stütz und Stochod.

Seniileton.

Weltgeschichte auf der Straße.

Auch Straßen haben ihre Geschichte, und wenn diese Straßen auf Kriegsschauplätze führen, so kann es kommen, daß ihre Geschichte zur Weltgeschichte wird wie Henri Bisani von der Lucerner „Stampa“ an dem Beispiel der Straße nach Verdun herausmachen versucht.

Ohne eine einzige Biegung, ohne die geringste Reizung zu Windungen, schmurgerade wie eine geometrische Linie, scheint diese Straße nach Verdun sich bewußt zu sein, daß auf ihre Fahrt weit als Geld, daß hier Blut und Leben auf dem Spiele stehen. Unablässig um Hindernisse, überquert diese Straße Täler und Flüsse, durchschneidet Wälder und Dörfer, was sie nur trifft, in zwei Hälften teilend. Rasch, rasch, immer rascher! Die Wagenräder, die unaufhörlich über sie hingeleiten, reiben sie blank. Die Geschüttelung auf einer Reimbahn ist nichts im Vergleich mit der immerwährenden Erschütterung dieser Straße. Hier kann der Schnee nicht liegen bleiben, fiele er auch noch so dicht. Hunderttausend Fahrzeuge folgen einander wie die Wagen eines wild dahinsirenden Zuges. Im Hintergrunde rauschen die Wellen der Mosel. Was zur Schlacht will und aus ihr zurückkehrt, muß über diese Straße. Wer sich hier am Wegrand niedergelassen und gewartet hätte, würde die ganze Geschichte der Schlacht von Verdun an sich haben vorbeiziehen sehen.

Drei alte Landstürmer haften an einem Loch. Sie haben Ränkel an die „schier dreißig Jahre alt“ sind. Man sieht, Hauptpersonen sind es nicht in diesem Spiel um Leben und Tod. Sie kriegen die letzte Garnitur zugeteilt. Aber arbeiten sie nicht mit ihren Schuppen und Sandlaren, das Loch auszufüllen, so hätte jeder Wagen mindestens fünf Sekunden Zeitverlust. Fünf Sekunden, wo es sich um Hunderttausende von Wagen handelt. Dieses kleine Loch könnte schuld sein an dem Verlust eines Dorfes da unten in der Schlachtreihe, wo die Mosel fließt.

Sie müssen wissen, Herr, daß hier Tag und Nacht ohne Unterbrechung die Wälder rollen. Die tolle Jagd ging schon vor dem 21. an. General Joffe sollte sicherlich etwas und traf seine Vorsichtsmaßregeln. Seit dem 15. Februar ging das Getriebe hier los. Damals noch sagte: „Reg dich nicht auf, Altechen“, riefen die Chauffeure uns zu, reichten wohl auch die Zeitungen hinüber und

wald, und der erbitterte mörderische Kampf dauert fort. Stiel Luftkämpfe zwischen ganzen Flügelschwadern hat diese Straße nicht gesehen! Und wieviel Flüchtlinge sind über sie hinweggezogen, die aus Samogneux, aus Rouvremont, aus Bezonvaux und der ganzen Umgebung. Was sie besaßen, hatten sie verloren. Ihr Trost war: der Feind wird nicht durchbrechen können.

Auch einen Verwundeten aus Wang sah ich an mir vorbeikommen. Von seiner ganzen Uniform war nichts mehr zu erblicken — er war nur noch ein einziger Dreckklumpen. Ich konnte nicht ergründen, ob er ein Gemeiner oder vielleicht ein General sei. Ich konnte nicht herausbekommen, ob er ein alter Landstürmer von 48, ein Veteran, der schon 70 mitemacht oder einer der jüngst angeschobenen Siebzehnjährigen war. Er hatte so gar nicht menschliches an sich, es wäre denn die Hand gewesen, die sich kampfhaft an die Fensteröffnung des Krankenwagens anklammerte, damit der Fernste nicht seine Schmerzen hinausführe. Da sah er die drei alten Landstürmer, die die Straße auszubessern hatten, zur Seite springen und öftliche schlen Mund. Und was er sagte, war dasselbe, was schon die Automobilisten gesagt hatten, als die Tragödie von Verdun noch nicht begonnen hatte: Reg dich nicht auf, Altechen! Der Klang der Stimme hätte mir Aufschluß geben sollen über den Mann, der einem Menschen nicht mehr gleich. Über diese Stimme war nicht mehr die seine. Es war die Stimme eines ganzen Volkes, eines ganzen Geschlechtes. Sie drach aus den tiefsten Tiefen der Geschichte, war das Echo furchtbaren Gesche-

Englands Waldverluste.

Wir lesen in der „Times“ vom 30. Juni: „Wenn der Krieg nach drei Jahre dauern sollte, wird Großbritannien keine Wälder mehr haben.“ Dieser erschreckenden Ankündigung Sir John Stirling-Macdowells kann die „Times“ noch den von ihrem Vertreter angestellten Erhebungen noch folgende Tatsachen hinzufügen: „Man legt sich im allgemeinen nicht Rechenschaft darüber ab, welche eine große Rolle das Holz im Kriege spielt. Es wird zum Bau der Schützengräben, der Unterstände, Panzerkanonen, zur Verschönerung von Sappen und Minengängen gebraucht, dient zur Unterstüttung der Drahtverhaue, zum Bege- und Brückenbau, zur Anlage von Eisenbahnstrecken. Und wie im Felde, so wird es ständig daheim verwendet. So groß ist die Verwendung für Kriegszwecke, daß, obwohl die Baulastigkeit augenblicklich ganz

Auch der eigentliche Flußübergang geschieht nach einer neuen und sehr beachtenswerten Taktik, die die russischen Pioniere von französischen Instruktionen gelernt haben und die zum Teil auch von diesen französischen Offizieren persönlich gelehrt wird. Im Schutze der Ufergebirge bereiten die Russen längs des Flusses vierzig bis fünfzig sehr lange, aber nur meterbreite Pflöße vor. Nachts wird die ganze Reihe dieser Pflöße mit der schmalen Weiten- seite vom Ufer in den Wasserrand geschoben und jedes an beiden Enden am Ufer festgebunden. Da die Pflöße schmal sind und sich völlig an den Ufer mit Ecken und Kanten betriebsmäßig an- schmiegen, sollen sie auch bei Tageslicht nicht auf. In der nächsten folgenden Nacht binden die russischen Pioniere jenes Pflöße, das stromauf gerichtet ist, los, während das untere Ende verankert bleibt. Die Strömung drängt nun das Pflößchen allmählich mit dem freien Ende ab, bis es mit der ganzen Länge quer über den Fluß liegt. Das gleiche geschieht zur selben Zeit mit allen übrigen Pflößen, so daß die Russen mit einem Schlag über vierzig bis fünfzig Uferübergänge verfügen. Ueber sie stürmt die Schwarzlinie gegen unsere Befestigungen am anderen Ufer, die die russische Artillerie bis zu diesem Augenblick unter Trommelfeuer gehalten hat. Natürlich läßt sich dieses Uferübergangssystem nur an besonders schmalen Flußstellen und bei kleineren Bächen durchführen und hat noch in keinem Falle unsere Verteidigung wirklich zu überraschen vermocht.

Deutsche U-Boottätigkeit.

Berlin, 12. Juli. (B. B. Amtlich.) Im Monat Juni wurden 61 feindliche Handelschiffe mit rund 101 000 Brutto- registertonnen durch Unterseeboote der Mittelmächte versenkt oder sind durch Minen verloren gegangen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

London, 12. Juli. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Gestern Abend 9½ Uhr erschien ein deutsches Unter- seeboot vor dem kleinen unverteidigten (?) Hafen Sea Ham Harbour. Es feuerte aus einer Entfernung von wenigen hundert Yards einige dreißig dreißig Schrapnells ab. Eine Frau wurde ernstlich verwundet; sie starb am nächsten Morgen. Ein Haus wurde von einem Geschloß getroffen. Sonst sind keine Verluste an Menschenleben zu beklagen. Sonstiger Schaden ist ebenfalls nicht angedeutet worden.

Der russische Neutralitätsbruch in der Ostsee.

Stockholm, 12. Juli. (B. B.) Wie die Blätter aus Stettin melden, hat die Wagnahme des deutschen Dampfers „Lissa“ und „Worms“ auf schwedischem Seegebiet stattgefunden. Vergangene Nacht halb 1 Uhr zeigten sich zwei russische Torpedoboote mittlerer Größe. Es wurde ein Schuß abgegeben. Die „Lissa“ erhielt Befehl, ostwärts zu steuern. Der Kapitän der „Lissa“ machte energisch darauf aufmerksam, daß der Dampfer sich weit innerhalb der schwedischen Hoheitsgrenze befand. Die Russen nahen aber von dem Einspruch keine Notiz. Die „Worms“ erhielt ebenfalls den Befehl, ostwärts zu steuern. Die Befehle der beiden Dampfer mußten in die Boote gehen, ohne ihr Eigentum mitnehmen zu können. Das größte von den zwei Booten der „Worms“, in welchem sich 24 Mann befanden, ver- schwand; es ist wahrscheinlich von den Russen aufgehalten worden. Die übrigen Boote wurden von den Torpedobooten beschossen, doch niemand verletzt. Die Mannschaften sind in Stettin eingetroffen.

Stettin, 12. Juli. (B. B. Nichtamtlich.) „Stettiner Blätter“ erzählt zur Aufklärung des deutschen Dampfers „Lissa“: Kapitän Major erklärte den Russen energisch, daß die Aufbringung des Dampfers auf schwedischem Territorium statt- finde. Der schwedische Kapitän von Weitz, der sich an Bord der „Lissa“ aufhielt, da man im Falle der Aufbringung einen schwedischen Jungen an Bord zu haben wünschte, be- stätigte den Protest des Kapitäns. Da die Russen die Proteste unbeachtet ließen, verließ die Besatzung das Schiff in Rettungsbooten. Die „Worms“ setzte ebenfalls zwei Boote mit 18 und 24 Mann aus. Das größere Boot verschwand plötzlich, wahrscheinlich ist es russischerseits gekapert worden. Das zweite Rettungsboot wurde von russischen Torpedobooten mit Geschütz- oder Maschinengewehrfeuer beschossen.

Stockholm, 13. Juli. Die Ausrückung der deutschen Dampfer „Worms“ und „Lissa“ stellt einen ungewöhnlich schweren Neutralitätsbruch dar. Der schwedische Kron-

rat hat die russische Versicherung ab, daß die Ape- rung innerhalb des schwedischen Territorialwassers stattfand. Außerdem führten die Russen den auf der „Worms“ befindlichen Kronleuchter in völlig ungesetzlicher Weise nach Finnland.

Zur Behandlung belgischer Arbeiter.

Brüssel, 10. Juli 1916. Das Auswärtige Amt in London ver- öffentlicht durch Reuters Auszüge aus einer Denkschrift, in der be- hauptet wird, daß durch Verordnungen des Generalgouverneurs Freiherren von Bissings belgische Arbeiter gezwungen würden, ent- gegen den Bestimmungen des Haager Abkommens für die belgische Armee zu arbeiten. Da die Denkschrift nicht in ihrem vollen In- halte veröffentlicht ist, sondern nur einzelne Stellen aus dem Zu- sammenhange heraus angeführt werden, so ist ein genaues Ein- sehen auf sie nicht möglich. Es kann sich daher hier nur darum handeln, den Sachverhalt in groben Zügen darzustellen und die Dinge ins richtige Licht zu setzen.

Am 14. und 15. August 1915 hat der Generalgouverneur in Belgien zwei Verordnungen gegen die Arbeitsverweigerung er- lassen. Die erste Verordnung sollte die Durchführung von im öffentlichen Interesse erforderlichen Arbeiten sicherstellen, die an- dere Verordnung — Verordnung gegen die Arbeitsverweigerung — sollte kräftige und arbeitsfähige Personen zwingen, eine Arbeit anzu- nehmen, ohne die sie der öffentlichen oder privaten Unterhaltung anheim fielen. Es ist aber unter den erwähnten Voraussetzungen nicht ein Zwang zur Arbeit schlechthin eingeführt worden, sondern nur ein Zwang zu solchen Arbeiten, die der beruflichen Tätigkeit des Betreffenden oder seinem Leistungsver- mögen entsprechen, und nur dann, wenn ein hinrei- chender Grund zur Arbeitsverweigerung nicht vorliegt. Als hinreichend ist aber ausdrücklich jeder aus dem Völkerrecht beruhende Grund be- zeichnet worden. In beiden Verordnungen ist auch nur derjenige mit Strafe bedroht, der willkürlich der unzureichenden Arbeitsverweigerung Vorschub leistet. Nach dieser Verordnungen ist somit nicht nur die Arbeitsverweigerung, die nach völkerrecht- lichen Grundsätzen berechtigt ist, sondern auch die Unterstellung von Arbeitern, die ein aus dem Völkerrecht beruhendes Recht zur Arbeitsverweigerung haben, straflos.

Die Verordnung betreffend die Arbeitsverweigerung hat unter dem 15. Mai 1916 eine Abänderung erfahren. Es sind nämlich die Militärgerichte statt der belgischen Gerichte für zuständig erklärt worden, und es ist an die Stelle der in allen Ländern als be- sonders harte Maßregel angesehenen Ueberweisung an das Arbeits- haus die zwingende Arbeitsverweigerung getreten, wo von dem Betreffenden eine seinem Leistungsvermögen entsprechende Arbeit verlangt wird.

Man sieht, daß es sich um Verordnungen handelt, die im öffentlichen Interesse und durch Steuerung der auch von belgischer Seite vielfach auf das Lebhafteste beklagten militärischen In- anspruchnahme der Armenunterstützung durch gesunde und arbeits- fähige Personen erlassen sind. Aus diesen durchaus sachgemäßen und aus gesunden gesetzmäßigen Erwägungen entsprungenen Maßnahmen macht die englische Denkschrift eine furchtbare Völker- rechtsverletzung. Die Denkschrift muß zugeben, daß der Wortlaut der Verordnungen, die ausdrücklich jeden aus dem Völker- recht beruhenden Weigerungsgrund als straf- ausschließend anerkennen, die Beschuldigung widerlegt. Sie hilft sich daher mit der Behauptung, daß die deutschen Militär- gerichte die Schutzkaufen der Verordnungen nicht pflichtmäßig an- wendeten und das Recht brachten. Dieser gegen die deutschen Militär- gerichte erhobene Vorwurf muß auf das Schärfste zurückgewiesen werden. Er richtet sich übrigens von selbst. Denn er ist begründet auf dem 19. Bericht des belgischen Untersuchungsaußenbüros, aus dem eine Reihe angeblicher Vorkommnisse angeführt wird. Der 19. Bericht der belgischen Kommission, die übrigens schon aus ihren früheren Berichten nicht nur in Deutschland, sondern auch dem neutralen Ausland seitdem als unglaubwürdig bekannt ge- worden ist, ist aber am 6. August 1915 erschienen, also zu einer Zeit, da die in Rede stehenden Verordnungen noch gar nicht er- lassen waren.

Ebenso unbegründet wie der von der Denkschrift erhobene Vor- wurf der Völkerrechtsverletzung ist die damit zusammenhängende Behauptung, daß deutscherseits die in dem Schriftwechsel zwischen dem Freiherrn v. B. und den belgischen Unterneutralen nach in Brüssel niedergelagerten Vereinbarungen über die ungefähre Betätigung der belgischen Unterneutralen nicht eingehalten worden seien.

Eisenbahnverkehr in Spanien.

Madrid, 12. Juli. (B. B. Nichtamtlich.) Ein Ausbruch der Eisenbahn in im gesamten Bereiche der Nordbahnge- sellschaft begonnen. Alle Verkehrsmaßnahmen sind getroffen. Der Minister hat heute vormittag zusammengetreten. Er soll die Ausführung der verfassungsmäßigen Verfügungen in Aussicht ge- nommen haben.

Bern, 12. Juli. (B. B. Nichtamtlich.) Aus Madrid wird gemeldet: Der allgemeine spanische Arbeiterbund schuf einen ständigen Landesausschuß mit der Vollmacht, für alle Arbeiterverbände verbindende Beschlüsse zu fassen. In Barcelona, Oviedo, Valencia und Madrid machen alle Arbeiter mit den Eisenbahnern gemeinschaftliche Sache. Der Generalstreik hat bereits in Bilbao begonnen, wo es zwischen Ausländern und der Polizei zu Zusammenstößen kam und Schüsse fielen. Es gab einen Toten und fünf Verletzte.

Ein amerikanisches Gesetz zur Wahrung der Neutralität.

Eine von Wilson schon in seiner Dezemberbotschaft ange- kündigte Reihe gesetzgeberischer Maßnahmen „zur Beobach- tung der durch das Völkerrecht den Vereinigten Staaten ge- bührenden äußersten Verpflichtungen“, soll, wie ein Bericht- erstatter dem „Manchester Guardian“ vom 5. Juli mitteilt, Verbrechen gegen die amerikanische Neutralität nach Bundes- gesetz strafbar machen. Das Auswärtige Amt hat bereits seine Zustimmung gegeben und den Entwurf mit seiner Empfeh- lung dem Kongreß zur Annahme unterbreitet. Als Ver- brechen gegen das Bundesgesetz wird alsdann betrachtet wer- den:

1. Die Verhinderung oder der Versuch zur Verhinderung der Ausfuhr amerikanischer Waren durch Verhinderung oder Tötung von Personen, die in der Verfertigung oder bei der Ausfuhr solcher Artikel beschäftigt sind, oder durch Beschädigung der Waren, der Transportmittel oder der Anlagen zu ihrer Verfertigung. Dies richtet sich natürlich gegen Verordnungen zur Verhinderung der Erzeugung und des Transports von Munition, und anderen mili- tärischen Vorräten.
2. Das Inbrandsetzen irgendeines mit den Vereinigten Staa- ten im Auslandsverkehr befindlichen Fahrzeuges, oder das Anbringen von Bomben oder Explosivstoffen an Bord, mit der Absicht, das Schiff oder seine Ladung zu beschädigen oder zu zerstören. Das gegenwärtige Gesetz über diesen Punkt soll technische Bestimmun- gen enthalten, deren Beobachtung schwer durchzuführen ist.
3. Die Entsendung oder der Plan zur Entsendung irgendeines Schiffes aus einem amerikanischen Hafen, um an feindlichen Stützpunkten oder an einer kriegsführenden Nation zwecks Teilnahme an Feindseligkeiten abzugeben zu werden.
4. Die Verhinderung oder Fälschung von Wägen und die be- trügerische Erlangung, Uebertragung und Verwendung von Wägen.

Falsche Angaben bei Nachsuchung von Wägen sollen auch als Ver- brechen strafbar sein.

5. Der betrügerische Gebrauch oder das Nachmachen des Sie- gels irgendeines Ressorts der vorkriegenden Gewalt oder einer Re- gierungskommission.

6. Die Auffstellung einer Marine-Expedition oder die Teil- nahme oder der Versuch einer Teilnahme daran gegen eine Macht, mit der die Vereinigten Staaten sich nicht im Kriege befinden. Das bestehende Recht schließt nicht ausdrücklich Marine-Expeditionen unter die militärischen Expeditionen ein.

7. Der Flußversuch aus den Vereinigten Staaten selbst eines internierten Offiziers, Soldaten oder Matrosen einer krieg- führenden Regierung. Die Beihilfe bei solchen Versuchen wird auch unter Strafe gestellt.

8. Die falsche eideschwurige Aussage irgendeines für den Gebrauch seitens einer fremden Regierung in irgendeinem Streit oder einer Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten be- stimmten Schriftstücs. Die falsche schriftlich beschworene Aussage bezüglich der Munitionsfabrikation auf der „Luzitania“ würde unter diesen Artikel fallen sein.

Außerdem werden erweitert die Machtbefugnisse des Präsi- denten betreffend die Verweigerung der Abfertigung verdächtiger Schiffe, weitere Verordnungen der Land- und Seestreitkräfte zur Aufrechterhaltung der Neutralität, die Aufrechterhaltung einer strengen Zensur über dröhnlose Kabelmeldungen an kriegsführende Lan- der, die Beschlagnahme von Wägen und Munition, die gegen ein Embargo ausgeführt werden sollen.

Der Entwurf ist von der amerikanischen Presse gut auf- genommen worden. Er hat unsern Gradens nur einen großen Mangel. Er trifft alles, was der amerikanischen Re- gierung im eigenen Lande unangenehm ist und nicht in den Kram paßt. Er trifft aber nicht die Regierung selbst und ihre mit wirklicher Neutralität sehr schwer in Einklang zu bring- ende Haltung!

Die chinesische Flotte auf der Wacht.

Die Londoner „Times“ meldet aus Shanghai: Die „North China Daily News“ enthält eine wichtige Erklärung des Admirals Li Ling Hien mit Bezug auf das vor kurzem durch die Flotte an- geforderte Ultimatum. Der Admiral erklärte, daß die Flotte gänzlich unabhängig und ohne irgend welche Beziehungen mit einer politischen Partei handelte und dem Präsidenten nicht feindlich ge- sinnt sei. Die Flotte sei aber fest entschlossen, die Beherrschung Chinas durch die Militäristen und Monarchisten, die den Präsi- denten und den Premierminister besaßen, zu verhindern. Der Admiral behauptet, die jüngst durch Beijing verlesenen An- gesinnen entbehrten jeder Bedeutung. In jedem Falle aber wolle die Flotte ihre Unabhängigkeit so lange behalten, bis das Pa- rlament am 1. August zusammen gekommen sei, um dann zu sehen, welche Politik befolgt werde.

Bier nur gegen Brotharte?

In einem von Sanitätsrat Dr. Bonne (Klein-Flottbeck) an Herrn v. Bethmann Hollweg gerichteten, von 80 000 Gut- teuplern Deutschlands unterstützten „Offenen Brief“ wird auf die „ungeheure Verschwendung von Brotgetreide“ hinge- wiesen, die darin besteht, daß gewaltige Mengen Getreide zur Herstellung von Bier verwendet werden. Herr Dr. Bonne schreibt:

„Die Erzengel Regierung hat es ja freilich durchgesehen, daß das Braufontingent zur Zeit bis auf 4 Prozent der normalen Menge im Friedenszeiten herabgesetzt worden ist. Aber noch werden täglich 42 000 Hektar Brotgetreide zu Bier verbraucht! 4 200 000 Pfund Brotkorn, mit dem täglich 10 Millionen Menschen gesättigt werden könnten!“

Es dürfte Ein, Erzengel bekannt sein, daß zur Herstellung von 1 Liter Bier 230 Gramm Getreide nötig sind, während die tägliche Brotmenge nur 220 Gramm beträgt. Getreide aber ist Brotgetreide, genau wie Roggen oder Weizen. Würde daher die Regierung an dem bisherigen Grundsatze festhalten, selbst in dieser schweren Zeit weiterhin dieses Brotgetreide zu Bier verbrauchen zu lassen, so ver- langt die soziale Gerechtigkeit unbedingt, daß das Bier ebenfalls nur gegen Brotharte abgegeben wird.

Verlangt wird „ein schleuniges absolutes Brenn- und Brauverbot, soweit es sich nicht um notwendige Sonderbedürf- nisse handelt“.

Der Gedanke, künftig Bier wie Brot behandelt zu sehen und darum auch für den Bezug von Bier die Brotkarte vorzu- schreiben, so verblüffend er auf den ersten Blick wirken mag, scheint auch uns wie der „Frankf. Ztg.“ wert, ernstlich durch- gedacht zu werden. Brotgetreide ist unter heutigen Umständen ein Gut, an dessen rationeller Ausbeutung für die menschliche Ernährung die Gesamtheit das größte Interesse hat und das bis zur vollen Befriedigung dieses Ernährungs- bedürfnisses gleichmäßig verteilt werden sollte. Der Brot- getreide in Form alkoholischer Getränke zu sich zu nehmen wünscht, mühte sich unter diesen Umständen eine entsprechende Kürzung der ihm zustehenden Brotmengen gefallen lassen und wer umgekehrt auf Gerstensaft oder Kornschnaps verzichtet, würde entsprechend mehr an Brot zu sich nehmen können.



Flotte Türken

Hochfeine 2 Pfg. Zigarette

A. MECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

TRUSTEREI

Bringt die entbehrlichen Goldsachen zur Gold-ankaufsstelle Steinweg 12.

„Eine jede Kugel trifft ja nicht...“

Eine eigenartige Statistik über den geringen Grad der Treff- sicherheit der Gewehrgeschosse im gegenwärtigen Kriege wissen französische Blätter zu melden. Da nach dieser Statistik unter 100 Kugeln nur eine trifft und unter 15 getroffenen Soldaten nur einer der Verwundung erliegt, wären bei einer Durchschnits- berechnung 3500 Kugeln erforderlich, um einen Mann zu töten.

